

Sonntagsgruß



Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Bießen



Nr. 30.

Bießen, Sonntag 6. nach Trinitatis, den 30. Juli 1916.

5. Jahrgang.

Zwei Jahre Weltkrieg.

Psaln 77, 20 u. 21. Dein Weg war im Meer und dein Pfad in großen Wässern, und man spürte doch deinen Fuß nicht. Du führtest dein Volk wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron.

In der kommenden Woche begeht das deutsche Volk einen ernst bewegten Gedenktag, das ist der 1. August, der Tag des Kriegsbeginns. Zwei Jahre dauert nun der Weltkrieg. Man sagt, daß glückliche Tage dem Menschen rasch dahinnerinnen. Sie kommen und gehen, daß man es kaum gewahrt wird, nur in der Rückerinnerung wird man inne, daß man einmal glücklich war und nur über vergangenen Tagen sieht man hellen Schimmer liegen. Aber auch schwere Tage, Tage der Furcht, der Erregung, des harten Kampfes fliehen schnell vor uns vorüber. Wenn der Wirbelwind des Schicksals über die Menschen dahinbraust, so hat er nicht Zeit nachzudenken. So sind uns auch diese zwei Kriegsjahre rasch dahingeschwunden, und das ist gut. Es ist ein Trost, freilich nicht der höchste und beste Trost, daß auch harte Seiten vorübergehen und einmal ein Ende nehmen müssen. Der hochbegabte leider zu früh verstorbene Maler Albert Welti hat ein ergreifendes Bild gemalt, es besteht aus zwei verschiedenen Darstellungen. Auf dem ersten Gemälde sitzen zwei Ehegatten friedlich am Abend beim Lampenschein vor ihrem Hause zusammen, auf dem zweiten wird bei wehendem Winde der Sarg der Gattin einen Hügel hinuntergetragen, der Ehemann folgt, sein Kind an der Hand führend, dem Sarge. Unter das Doppelbild hat der Künstler die Worte gesetzt: Glück und Unglück, beides trag in Ruh, alles geht vorüber und auch du.

Schauen wir auf die zwei Jahre Weltkrieg zurück, so kommt uns zunächst schmerzlich zum Bewußtsein, daß unser Volk für seine Ehre und sein Weiterbestehen heilig große Opfer hat bringen müssen. Fast kein Haus ist verschont geblieben. Viel edles Leben ist in diesen beiden Jahren untergegangen, und der Tod hat eine furchtbare Ernte gehalten. Noch in fünfzig Jahren wird das Leid, das dieser Krieg gebracht hat, im deutschen Lande nicht überwunden sein. Noch manche Witwe wird dann daran denken, daß sie vor einem halben Jahrhundert das Glück ihres Lebens verloren hat, und grauhaarige Menschen werden traurig sein, weil ihre Kindheit unter dem Eindrucke stand, den das frühe Scheiden des Vaters erregt hatte.

Aber wir wissen am Schlusse des zweiten Kriegsjahres doch auch, daß alle diese Opfer nicht umsonst gebracht wor-

den sind. Haben wir auch noch nicht den Frieden erkämpft, so hat unser unvergleichliches Heer doch Großes geleistet. Ich fahre am schönen Sommertage durch das südwestdeutsche Land. Ueber der Großstadt mit ihrem Häusermeer liegen dichte Dunstwolken, das ist der Rauch, der von den Fabrik-schornsteinen aufsteigt. Keine Unternehmung der deutschen Industrie ist vom Feinde gestört worden. Traulich schmiegen sich die Dörfer an den Bergshang, ein Bild des Friedens; fremde Soldaten haben plündernd hier nicht gewelt. Fleißige Leute schneiden auf den Feldern Getreide, die Hufe der Kofakenpferde haben die Flur nicht zerstampft. Eine junge Frau fährt mit ihrem zweijährigen Söhnchen mit mir im Abteil, sie fährt ungehindert nach einer lothringischen Stadt, wo ihr Mann früher in Garnison stand, sie will wieder einmal nach der Wohnung sehen, nachdem sie lange bei den Eltern gewelt hat. Der Kleine schaut zum Fenster hinaus und ahmt das Geräusch der Eisenbahn nach; auf die Frage, wo der Vater sei, sagt er: „In Ruhland.“ Wenn wir daran denken, wie es im Lande des Feindes aussieht und zugeht, so verstehen wir, was unser Heer geleistet hat, indem es in einem Ansturm den Krieg über Deutschlands Grenzen hinausgetragen und dort seither den Feind festgehalten hat.

Aber wir erkennen besonders auch, daß Gott mit uns war. Sein Weg war mit uns im Meer der Trübsal, sein Pfad mit uns in den großen Wassern des Weltgeschehens, auch wenn wir manchmal seinen Fuß nicht gespürt haben. Er führte unser Volk wie eine Herde Schafe durch Mose und Aaron. Er führt uns freilich durch Leid und Trauer hindurch, aber er weiß auch, warum er das tut. In seiner Kraft wollen wir ausharren, bis die Friedenglocken von den Kirchtürmen erklingen und, so der Allmächtige will, eine neue, bessere Zeit einläuten. Glück und Unglück, beides trag in Ruh, alles geht vorüber und auch du. H. B.

Kriegsgedanken.

3.

Die Kriegsgespräche, die das deutsche Volk jetzt führt, geben manche Rätsel auf. Das, was vor allem auffällt, ist die Abwesenheit jeder Ruhmredigkeit. Das gibt auch dem Fremden zu denken. Er wundert sich über die Schlichtheit, mit der der deutsche Krieger über das spricht, was draußen geschieht, wie fast unpersonlich er von dem redet, an dem

er selbst teilgenommen, vielleicht in hervorragender Weise teilgenommen hat. Es ist, als ob sich die einzelnen nur als Teile des Ganzen fühlen, das die eigentlichen Taten verrichtet, während jene nur dessen Werkzeuge sind. Das ganze deutsche Volk hinwieder fühlt sich als Scholle, in die der Krieg seine Furchen reißt, und die bei allen Schmerzen, die ihr diese Handlung verursacht, unter dem sich ihr mitteilenden Gefühl der Schaffenslust und Schaffensfreudigkeit erhebt. Sie spürt den Odem der Zukunftslüste, die über sie hinstreichen und aus ihr ein Wesen entstehen lassen wollen, von dessen Herrlichkeit sie selbst nur eine ferne Ahnung hat. Aus den Winterschauern des Krieges hebt sich schon das Brausen der Frühlingstürme, in die das deutsche Volk all sein Hoffen legt, denen es alle seine Wünsche, sein starkes Wollen, seine zarten Geheimnisse anvertraut.

Freilich scheint die Tatsache, daß der Streit um die „Kriegsziele“ bereits im Begriffe ist, unter uns zu entbrennen, dem allen, was da gesagt ist, zu widersprechen. Viele sehen schon den alten Parteigeist neu erstehen und die jugendliche Begeisterung unseres Volkes mit bleiernem Druck ersticken. Trotzdem will es uns scheinen, als ob wir davor keine allzu große Angst zu haben brauchten. Der Strom des Weltlebens, in den unser Volk jetzt hineingerissen wird, wird diesem gar keine Zeit mehr lassen, sich im Parteihader zu verzehren.

Es ist anders als nach dem Jahre 1870. Wenn auch der Ausgang jenes Krieges dem deutschen Volke wieder nach langer Zeit ein erstes frohes Siegesgefühl schenkte, so überließ er es doch im wesentlichen sich und seinen Verhältnissen allein. Das deutsche Volk hatte die ersten zehn Jahre mit sich und der Ordnung seines inneren Wesens zu viel zu tun, als daß es sich mit den andern Völkern mehr als nötig abgeben konnte. Es kam die Zeit der Gründungen. Reichtümer wurden mühelos erworben und gedankenlos verpraßt. Während sich so die oberen Schichten unseres Volkes dem verantwortungslosen Sinnengenuße hingaben, ergoß sich ein Strom der Entgleisten sowie solcher, die an der reich besetzten Tafel überhaupt keinen Platz finden konnten, ins Ausland. Solche, die in Deutschland Träger von Grafenkronen gewesen waren, mußten sich dazu herablassen, in New Yorker Gasthöfen Kellnerdienste zu verrichten. Was an edler Sinnesart sich aus der Zeit des Krieges erhalten hatte, rettete sich in den Häfen der Vereinsmeierei.

Die Erfahrungen, die diese Zeit unser Volk hat machen lassen, wecken in uns die Hoffnung, daß es nicht zum zweiten Male diesen Gefahren erliegen wird. Gerade das, was unsere Feinde als besonders wirksames Machtmittel glaubten in Tätigkeit setzen zu sollen, die wirtschaftliche Abschnürung, hat in unserm Volke Gaben und Kräfte ins Leben treten lassen, die ihm auch nach dem Kriege werden verhüten helfen, daß es das innere Gleichgewicht verliere. Das Videant consules ist über Nacht zu einer Macht in unserm Volke entstanden, der wir auch seine Zukunft ruhig anvertrauen dürfen.

Freilich, das einzige, was wir am Himmel unserer Zukunft in scharfen Umrißen heranziehen sehen, ist das Heer doppelter und dreifacher Steuern, die wir werden entrichten müssen. Hier erhebt sich denn die bedeutsame Frage: Werden nicht viele in unserm Volke sein, auch unter denen, die gegenwärtig für ihr Vaterland kämpfen, die später, wenn die vaterländische Begeisterung verflogen ist, sich diesem Druck zu entziehen trachten, indem sie dem Vaterlande für den Rest ihres Lebens den Rücken kehren? Es wäre nichts beschämender

für Deutschland, als wenn nach dem Kriege die Auswandererzahlen wieder in die Höhe gingen. Es wird die Aufgabe der Besten unter uns sein, auf Mittel und Wege zu sinnen, daß unserem Vaterlande diese neue Schmach erspart werde. Vor allem wird Vorseeung zu treffen sein, daß den besitzlosen Kreisen das Leben im Vaterlande trotz der Steuern so begehrenswert erscheine, daß sie gar nicht in die Versuchung kommen, diesem den Rücken zu kehren. Sodann werden sich die Besitzenden eine Einschränkung des Lebensgenusses gefallen lassen müssen, durch die die damit vergeudeteten Lebenskräfte anderen, nützlicheren Zwecken zugeführt werden.

(Fortsetzung folgt.)

K. G.

Ein Kirchengang.

Zur Kirche rief der helle Glockenklang;
Ich wanderte das grüne Tal entlang
Und folgte jenem Ruf aus Himmelshö'n,
Vor Gottes Antlitz im Gebet zu steh'n. —
Wir sangen: „Morgenglanz der Ewigkeit.“ —
Dann, in des Textes heiligem Geleit,
Erzwangen sich der Predigt ernste Worte
Den stillen Einzug durch des Herzens Pforte.
Es ward geredet von dem reinen Licht
Im Himmelsglanz vor Gottes Angesicht,
Wo alles Elend unsrer dunklen Pfade
Sich lösen wird im Sonnenmeer der Gnade. —
Ein leises Schluchzen neben mir klang nach,
Als dann der Geistliche das Amen sprach;
Ich blickte auf ein Mädchen, halb noch Kind,
Mir nah' zur Seite sitzend, das war blind.
Mit Zittern tastete die kleine Hand,
Bis sie das arme Tränenstücklein fand
Für ihre Augen, die vom Licht nichts wußten
Und drum so bitterlich heut weinen mußten.
Es tropfte Jähr' auf Jähre silberhell
Aus diesem dunkeltiefen Tränenquell;
O leidvoll Bild, so arme, tote Augen,
Die nicht zum Sehen, nur zum Weinen taugen!
Mehr als die Rede drang der stumme Schmerz
Gleich einer Gottespredigt mir ins Herz.
Wie trübe war des Kindes Lebenspfad,
Das hier in seiner Not gebetet hat!
Ob auch kein Erdenirrlucht es verführe,
Ob vielen falschen Schein es nimmer spüre:
Ihm fehlt das Beste, Tröstlichste: das Licht!
Es kennt nur Nacht, ihm scheint die Sonne nicht.
Und ich empfand ein innerstes Erbarmen,
Wie nie zuvor fühlt' ich mein Herz erwärmen
Für jene vielen, die, wie dieses Kind,
Des finstern Tales arme Pilger sind.
Wir alle, die bewahrt vor solchen Schmerzen,
O nähmen wir es treuer noch zu Herzen:
Der beste Dank, daß uns die schöne Welt
Als Bildnis sichtbar in die Augen fällt,
Daß uns der Erden Sonne helle Strahlen
So frohe Farben in das Leben malen,
Ist eine milde, hilfsbereite Hand
Für jene, die das Glück noch nicht gekannt.
Es gilt bedenken, daß die armen Blinden
Den mühevollen Weg allein nicht finden;
Nur wer erhellen hilft die trüben Pfade,
Der wandert selbst im Sonnenschein der Gnade!

Bis
Am
Die
Um
Den

Aus

Die
der Krie
zwei Gel
haus und
pflege.
Beide
ordnet ur
Vertrag m
worden, n
Bereinslag
eingurichte
im Saale
1913 war
hellten 24
Mit
Krankenh
Krankenh
von Zivil
[Schränktes
10. Mob
bereit. E
wundeten
durch hol
überwiese
der „Seie
auch sofo
wachsen.
heute ste
Betten 15
sind meist
station, de
Wohnzimm
worden. I
und mand
Es konnte
nur zwei
kämpfen.
Die
begann m
dem Diak
zustandser
einem La
dem Joh
wurden
mehr Kr
gefordert
vorstände
den. Da
vom Sch
Turnhalle
in Wirtsh
den Bette

— So leuchte denn der warmen Liebe Licht,
 Bis allen dort, vor Gottes Angesicht,
 Am Ziele dieser kurzen Erdenbahn
 Die Augen endlich werden aufgetan,
 Um kindlich froh, in lichten Friedensauen
 Den „Morgenglanz der Ewigkeit“ zu schauen!
 Gräfin Helene Waldersee.

Aus der Kriegsarbeit des Diakonissenhauses Elisabethenstift zu Darmstadt.

Die Teilnahme des Diakonissenhauses an der Lösung der Kriegsaufgaben erstreckt sich im wesentlichen auf die zwei Gebiete: die Einrichtung eines Lazarett im Mutterhaus und die Stellung von Diakonissen für die Verwundetenpflege.

Beide Gebiete waren in den letzten Jahren neu geordnet und sorgfältig vorbereitet worden. 1911 war ein Vertrag mit dem Landesverein vom Roten Kreuz geschlossen worden, nach dem das Diakonissenhaus sich verpflichtete, ein Vereinslazarett von 80 Betten in seinen Krankenhäusern einzurichten und ferner die Besorgung eines Hilfslazaretts im Saale des naheliegenden „Feierabend“ zu übernehmen. 1913 waren zu den dem Johanniterorden in Aussicht gestellten 24 Kriegsschwwestern 75 weitere hinzugefügt worden.

Mit dem Kriegsausbruch begann die Räumung des Krankenhauses. Es wurde Einrichtung getroffen, daß das Krankenhaus auch während der Kriegszeit zur Aufnahme von Zivilkranken offen bleiben konnte, wenn auch mit beschränkter Bettzahl. 80 Betten standen im Mutterhause vom 10. Mobilmachungstage an zur Aufnahme von Verwundeten bereit. Am 21. Mobilmachungstage kamen die ersten Verwundeten, 57 Franzosen, die aber schon nach zwei Tagen durch höheren Befehl fast sämtlich in das Garnisonslazarett überwiesen und durch Deutsche ersetzt wurden. Dann wurde der „Feierabend“ eingerichtet mit 25 (statt 40 Betten) und auch sofort besetzt. Doch die Anforderungen wuchsen und wuchsen. Es mußten noch mehr Räume geschaffen werden. Heute stehen statt den ursprünglich vorgenommenen 105 Betten 153 Betten für die Verwundeten zur Verfügung und sind meist vollbesetzt. Die frühere Männerstation, die Frauenstation, das Isolierhaus sind mit Verwundeten belegt, das Wohnzimmer der Schwestern ist Kasino und Rauchzimmer geworden. Der ganze große Garten ist „militärisch besetzt“ und manches frohe Soldatenlied ist in den Räumen zu hören. Es konnten bisher 373 Mann verpflegt werden, von denen nur zwei gestorben sind, während viele wieder in der Front kämpfen.

Die Anteilnahme der Diakonissen an der Kriegsarbeit begann mit der Entsendung einer Johanniterschwestern nach dem Diakonissenhaus Ingweiler (Elsas) am Tage der Kriegszustandserklärung. Sie vertritt dort die Oberin und steht einem Lazarett von 70 Schwerverwundeten vor. Von den dem Johanniterorden zur Verfügung gestellten 99 Schwestern wurden durch den Landesverein vom Roten Kreuz immer mehr Kräfte zur Arbeit in Reservelazaretten des Landes angefordert. Dazu kamen manche Arbeiten, die von den Ortsvorständen unserer Diakonissenstationen unternommen wurden. Das äußere Gewand der Arbeit ist sehr verschieden, vom Schloß bis zur Kaserne, vom Hochschullehrsaal bis zur Turnhalle, vom wohl eingerichteten Krankenhause bis zu den in Wirtshausläden improvisierten Lazaretten, bei denen außer den Betten selbst alles mangelte — aber überall doch der

eine Dienst und das eine Streben, der großen heiligen Sache des Vaterlandes dienen. Es arbeiten jetzt von den Schwestern des Diakonissenhauses in der Heimat an Verwundeten: in Darmstadt (Technische Hochschule) 5, in Auerbach 7 (Gasthaus zur Krone 2, Gasthaus zur Bergstraße 1, Schulhaus 2, Fürstenlager 2), in Babenhäusen 1 (Kaserne), in Mainz 22 (Rochuspital 20, evang. Vereinshaus 1, Liedertafel 1), in Worms 9 (Sofienhaus 2, städtisches Krankenhaus 2, Garnisonslazarett 2, Festhaus 2, Neuhäusen 1), Bad Ems 10 (Kgl. Kurhaus 3, Hotel Panorama 2, Imhoff 1, Viertürme 2, Lehrerinnenheim 1, Blödenanstalt Scheuern 1), in Gießen 16 (evang. Schwesternhaus 5, alte Klinik 6, Steins Garten 2, Siechenhaus 3), in Büßbach 11 (Kaserne 9, Turnhalle 1, Hessischer Hof 1), Niederweisel (Johanniter-Krankenhaus) 5, Bad Nauheim 7 (Konigshstift 4, Elisabethhaus 3), Friedberg 7 (städt. Krankenhaus), Arnsburg (gräfliches Schloß) 1, Echzell (Gewerbeschule) 1, Dülbel (städt. Krankenhaus) 1, Büdingen (Mathilden-Hospital) 3, Hungen (neues Schulhaus) 2, Laubach (gräfliches Schloß und Krankenhaus) 2, Eich (gräfliches Spital und Kinderschule) 2, Ortenberg 1, Lauterbach (evangelisches Krankenhaus) 2, Schlitz (gräfliche Vorderburg) 1, Sickingendorf (freiherrl. Schloß, Reithalle) 1, Groß-Umstadt (Spital) 1, Büdesheim, Oberhessen (gräfliches Schloß) 1, Ortenberg 1, Oppenheim 1, Lampertheim (evang. Krankenhaus) 2, insgesamt also 123 Schwestern im Heimatgebiet, die zusammen wohl gegen 4000 Verwundete verpflegen.

Mitten in diese Arbeit hinein kam der Ruf zum Dienste in der Etappe. Am 30. September zog der erste Trupp von 8 Schwestern nach Magdeburg, um dort einem größeren Lazaretttrupp beigelegt zu werden. Er steht unter der Führung eines Johanniterritters und hat in Chauny (Nord-Frankreich) und Umgegend Arbeit gefunden. Der zweite Trupp von 30 Schwestern zog am 22. Oktober aus, ebenfalls nach Nord-Frankreich, und hat in Grandpré und Stenay Arbeit zu tun. Beide Trupps sind ganz nahe an der Schlachtlinie, und die Luft erdröhnt dort von dem Donner der Kanonen.

Eine solche Kriegsarbeit mit insgesamt 161 Schwestern ist natürlich nicht möglich, ohne große Einschränkung der Friedensarbeit. Zwar ist bisher nur ein Ort, der mit Diakonissen besetzt war, ganz ohne Schwestern, und da hat die Gemeinde von sich aus die Schwestern zur Verfügung gestellt. An den meisten Orten versehen die Kinderschulschwestern mit Hilfen aus den Gemeinden die Gemeindepflege mit, oder die gebliebenen Gemeindefrauen tun mit den dankenswerterweise fast allerorts vorhandenen freien Helferinnen den Dienst der abgerufenen Schwestern mit; da und dort wird der Dienst von den schon in den Ruhestand übergetretenen Diakonissen versehen. So geht überall die Arbeit weiter. — Noch ist zu danken für sehr zahlreiche Liebesgaben an Sachen und Geld für das Haus und Lazarett, die hochwillkommen waren und sind, und dem Hause helfen, über die finanziell so schwere Kriegszeit hinüber zu kommen. Weitere Gaben sind herzlich willkommen. R.-D.

Die Stadt Gießen im Anfang des 17. Jahrhunderts. (Fortsetzung.)

Seinen Erläuterungen über die Stadt Gießen fügt Rambad noch folgendes hinzu: „Vor dem Wallthor hat sich sonst auf linkerhand der Marburger Straße, in der Lichtenau, eine Warte befunden, wie aus einem Document von 1379 zu ersehen und wovon noch jezo Ueberbleibsel der Grundmauer vorhanden sind. Im Jahre 1560, den 27ten Man

brannte durch ein eingeschlagenes Gewitter die ganze Wallporter Straße, worauf 160 Hauptbäume ohne die andren waren, innerhalb 2 Stunden ab, wurde aber bald wieder erbaut. Davon sind in der Stadtkirche auf einer alten Tafel lateinische und teutsche Verse zu lesen.“ Doch nicht alle Gebäude sind damals wieder aufgebaut worden, wie Rambach meint; denn der „Brand“ heißt „Landgraf-Philipp-Platz“ genannt, rührt von dieser Feuersbrunst her.

Ueber die Gießener Kirchen berichtet Rambach auf Grund der Feststellungen, die von Winkelmann herrühren, daß Gießen schon im Jahre 1320 zwei Kirchen gehabt habe, „eine außer der Stadt, welche zu Ehren St. Petri in Selicern, daher der Ort den Namen des Selzerberges bis annoch behalten, die andre in der Stadt, die zu St. Pancratii und St. Marien Ehren erbaut gewesen. Dieses Dorf Selzer ist ohne Zweifel eingegangen, da das alte Gießen von derselben Seite weiter angebauet worden. Die Kirche ist aber erst nach der Anno 1524 in Hessen eingeführten Reformation durch Philipp den Großmütigen wegen der nahen Vestungswerke, die er angelegt, 1530 abgebrochen worden. Wahrscheinlich hat man auch damals die dabei stehende Siegelhütte niedergerissen, die nun vor der Neustadt steht. Sonst sagt man auch von einem beim Selzersberg gestandenen Siechenhauf oder Spital und nennt noch einen gewissen Platz das Siechloch und das dabei fließende Wasser die Siechbach.“ Die Mutterkirche war die Peterskirche in Selters, die Kapelle in der Stadt war Siliale. Doch wohnte der Pfarrer schon früh in der Stadt, wohin auch der Hauptgottesdienst verlegt wurde und ein Friedhof entstand. Schon 1534 wird von der Stadtkirche als parochialis ecclesia (Pfarrkirche) gesprochen. Die „Siechloch“ genannte Stelle ist an der Ecke der Frankfurter und des westlichen Teiles der Alicestraße, dem „heißischen Hof“ gegenüber. Die alte Stadtkirche stand mit ihrer Längsachse senkrecht zur Ostseite des Turmes, mit dem Thor nach der Kaplaneigasse gerichtet, also im rechten Winkel zur Längsachse der jetzigen Kirche. An ihr wurde während des ganzen Mittelalters gebaut, 1520 war sie fertig. Sie mag wohl im 18. Jahrhundert zu klein geworden sein, aber nur übertriebener Sparsamkeit ist es zuzuschreiben, daß sie im Anfang des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Wie froh wären wir heute, wenn wir das ehrwürdige und sicherlich interessante Bauwerk noch besäßen! Für eine neue Kirche hätte sich leicht ein anderer Platz finden lassen. Die Burghkirche (über

deren Entstehung wir im vorigen Jahrgang des „Sonntagsgrußes“ berichtet haben) stand am Ende der Sonnenstraße in dem Winkel rechts am botanischen Garten.

Von der Kapelle auf dem alten Gießener Friedhof sagt Rambach: „Außer der Stadt- und Burghkirchen befindet sich auch hier, vor dem Neuegertthor auf dem Kirchhof eine artige Todencapelle, worinn die Leichenpredigten gehalten werden und viele schöne epitaphia (Grabsteine) zu sehen.“ Die Totenkapelle auf dem alten Friedhof ist die hier erwähnte. Sie wurde 1623 bis 1625 vom Rat der Stadt erbaut. Das Bild des Rats Herrn, der damals dem städtischen Bauwesen vorstand, Johannes Ebel zum Hirsch, hängt in der Empore der Kapelle. Leider ist die Renovierung mißraten, aber der Kopf läßt doch noch erkennen, daß es von der Hand eines tüchtigen Meisters stammt. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienst.

In der Stadtkirche. Sonntag, den 30. Juli, 6. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Siehe Johanneskirche. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Sch w a b e. — Mittwoch, den 2. August, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrassistent Hoffmann.

In der Johanneskirche. Sonntag, den 30. Juli, 6. nach Trinitatis. Vormittags 8 Uhr: Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Lukasgemeinde: Pfarrassistent Hoffmann. Vormittags 9½ Uhr: Pfarrer Ausfeld. Abends 8 Uhr im Johannesaal: Versammlung und Bibelbepredung.

Wartburg, evangel. Jünglings- und Männer-Verein, Diezstraße 15. Sonntag, den 30. Juli, abends 8 Uhr: Vortrag. Aufnahme neuer Mitglieder. Dienstag, den 1. August, abends 8½ Uhr: Bibelstunde. Mittwoch, den 2. August, abends 8½ Uhr: Leseabend. Donnerstag, den 3. August, abends 8½ Uhr: Turnabend. Samstag, den 4. August, abends 8½ Uhr: Ältere Abteilung. Gäste stets willkommen.

Bibelkränzchen für Schüler höherer Lehranstalten. Für die jüngere Abteilung jeden Mittwoch von 6 bis 7 Uhr, für die ältere Abteilung jeden Samstag von 6 bis 7 Uhr im Johannesaal.

Bibelkränzchen für Mädchen aus der Johannesgemeinde. Jeden Dienstag von 6—7 Uhr im Johannesaal.

Unkündigungen empfehlenswerter Firmen

Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797

Manufaktur-
und Weißwaren

Herren- u. Knabenkleider

C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16

Uhren, Gold- u. Silberwaren

Bestecke

Reparaturen in eigener Werkstatt

prompt und billig

Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165

empfiehlt billigst
Oefen, Herde, Ersatz für kupferne Waschkessel, Haus- und Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition. Glühlichtstrümpfe, elektrische Birnen, Fahnenhalter, Karbidlampen.

Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7

Telephon Nr. 292

Spezial-Geschäft für Bureaubedarf - Schreibmaschinen

Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

Geschw. Holberg Nachl.

Modes

Giessen, Plockstraße 5
empfehlen sich in allen in ihr Fach schlagenden Arbeiten.

Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.
Preisliste Mk. 60. — bis Mk. 180. —
Nur bestbewährte Qualitäten

Fr. Linter, Ludwigstr. 16
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

Verantwortlich: für den Textteil Pfarrassistent Hoffmann, für den Anzeigenteil H. Bedt; Druck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei R. Lange, sämtlich zu Gießen.